

Der jüdische Frisör. Auf Spurensuche: Juden in Stuttgart-Ost. Herausgegeben von der Stuttgarter Osten Lokalzeitung. Silberburg Verlag Tübingen und Stuttgart 1992. 128 Seiten mit 50 Abbildungen. Broschiert DM 16,80

ARNON TAMIR: **Eine Reise zurück. Von den Schwierigkeiten, Unrecht wiedergutzumachen.** (Lebensbilder. Jüdische Erinnerungen und Zeugnisse, Band 5.) Frankfurt am Main (Fischer Taschenbuch) 1992. Kartoniert DM 14,90

FRED UHLMAN: **Erinnerungen eines Stuttgarter Juden.** Aus dem Englischen übersetzt und herausgegeben von Manfred Schmid. (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Band 56). Klett-Cotta Stuttgart 1992. 203 Seiten mit 18 Abbildungen. Gebunden DM 29,80

50 Jahre nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes droht ein ritualisiertes Gedenken die aktive Erinnerung an diese Zeit, an die mit ihr verbundene Schuld und Verantwortung aufzuheben. Die meisten Gedenkzeremonien verwischen die Unterschiede zwischen Tätern und Opfern; die verordnete Trauer breitet den Mantel des Vergessens über die Vergangenheit. Der problematische Umgang mit dieser Vergangenheit bzw. der inständige Wunsch nach ihrem Vergehen hat erst jüngst wieder seinen Ausdruck gefunden bei der Umwandlung der «Neuen Wache» in Berlin zur «Zentralen Gedenkstätte der Bundesrepublik Deutschland für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft».

Angesichts dieser Bestrebungen zur «Normalisierung», ja zur Entlastung von der Geschichte tut aktive und genaue Erinnerung doppelt not, wird die mühselige und oft auch schmerzhaft Spurensuche vor Ort zur bitteren Notwendigkeit. Dieser Aufgabe haben sich für Stuttgart die Autoren der drei angezeigten Bücher unterzogen. Sie taten das jeweils auf eigene Art, und ihr unterschiedliches Erinnern macht deutlich, daß der Riß, der die deutsche Vergangenheit teilt, auch vor der Erinnerung an diese Zeit nicht halt macht.

Es ist eben ein entscheidender Unterschied, ob sich «Nachgeborene», die Kinder der Täter und Mitläufer, auf die **Spurensuche** begeben und Szenen aus dem Leben von Juden aus dem **Stuttgarter Osten** rekonstruieren oder ob sich überlebende Juden wie Fred Uhlman und Arnon Tamir an ihre Stuttgarter Heimat, aber eben auch an den Ort ihrer Diskriminierung und Vertreibung erinnern.

Zu den von Mitarbeitern der «Stuttgarter Osten Lokalzeitung» entdeckten Spuren jüdischen Lebens in Ostheim

gehört die Erinnerung an den Bankier Eduard Pfeiffer, unter dessen Leitung der *Verein für das Wohl der arbeitenden Klassen* zu Anfang unseres Jahrhunderts die dortige Arbeiterkolonie gründete, ebenso wie die Geschichte des Frisörs Jakob Preuß aus der Gablenberger Hauptstraße, der schon 1933 denunziert und in die Flucht getrieben wurde. Dazu gehören auch die Berichte über das Schicksal des beliebten Arztes Dr. Jakob Holzinger, der sich 1940 zusammen mit seiner Frau Selma durch Freitod der Verfolgung und der Deportation entzog. Auch die 1941 in das Vernichtungslager Izbica deportierte Malerin Käthe Löwenthal, Schülerin von Ferdinand Hodler und Adolf Hölzel, lebte im Stuttgarter Osten, ebenso wie Viktor Rosenfeld, der praktische Arzt in der Pflasterackerstraße, dem nach dem Novemberpogrom von 1938 gerade noch die Auswanderung gelang. Die Zurückbleibenden fanden sich dagegen in einer Situation wieder, die ein Lagebericht des SD-Unterabschnitts Württemberg-Hohenzollern keinesfalls übertreibend als fortschreitende «Verproletarisierung» beschrieb. Die zumeist Mittel- und Hilflösen wurden – als unmittelbare Vorstufe vor der Vernichtung – zusammengefaßt und von der nichtjüdischen Bevölkerung getrennt. Die Älteren wurden aufs Land zwangsverschleppt, was – wie Roland Müller nachweist – eine Maßnahme war, die – als regionales Spezifikum – unmittelbar mit der Stuttgarter Wohnungsnot zusammenhing: Für die eigentlich vorgesehene Konzentration in sogenannten Judenhäusern fehlten in der Landeshauptstadt nämlich Wohnungen, in die die nichtjüdischen Mieter aus diesen Häusern hätten eingewiesen werden können.

Zur Erinnerung an die Juden im Stuttgarter Osten gehört aber auch die Erinnerung an ihre nichtjüdischen Nachbarn, die aus Angst, Gleichgültigkeit oder Verblendung die Augen vor dem verschlossen, was vor ihren Augen geschah. Nur wenige hatten den Mut zu helfen, wie der Pfarrer der Ostheimer Lukaskirche, der einer untergetauchten Berliner Jüdin Schutz und Unterkunft gab. Und noch 50 Jahre danach war lediglich eine einzige Zeitzeugin bereit, für das Buch ihre Erinnerungen an die vertriebenen oder ermordeten Nachbarn beizusteuern. Diejenigen aber, die sich wie einer der Autoren um die Erinnerung bemühten, der eine emigrierte Stuttgarter Jüdin auf dem Weg in ihr Elternhaus begleitete, machten die Erfahrung: *Der Besuch in der Vergangenheit hat uns Gegenwart geschenkt.*

Allein diese Gegenwart muß sich des Verlusts bewußt bleiben, soll sie nicht zur unkritischen, ja gedankenlosen Vereinnahmung der Geschichte führen, wie es den Auto-

ren passiert, wenn sie in ihrem Vorwort reklamieren: *Kritisches Erinnern bleibt nicht bei der Wehmut stehen, sondern lehnt sich auf und macht sich auf, nach Wegen zur Veränderung zu suchen.* Trifft das tatsächlich auch auf die Erinnerungen der Opfer zu? Ist es nicht eher der Ausdruck des hilflosen Wunsches, auch noch aus der sinnlosen Katastrophe, aus dem unfaßbaren Verbrechen einen Sinn zu ziehen? Die Erinnerungen der zwei überlebenden Stuttgarter Juden jedenfalls enden nicht in solchen versöhnlichen Sinngebungsversuchen. Sie zeichnen vielmehr schmerzhaft den Riß auf, der die Erinnerung der Opfer von denen der Täter trennt – trotz aller Bereitschaft zur Versöhnung: *Wie sollen wir sagen, daß uns dieser Empfang aufs tiefste berührte, daß wir aber auf andere Zeiten, viele Jahre zurückschauen, dorthin, wo sich tief unten ein schwarzes Loch des Unmöglichen, des Unbegreifbaren auftut, das immer gegenwärtig ist,* notiert **Arnon Tamir** 1988 nach einem Empfang der Stadt Stuttgart für die vertriebenen Juden. Der 1917 als Arnold Siegfried Fischmann in Stuttgart geborene bekannte israelische Regisseur erlebte auf seiner zweimaligen Reise zurück die Schwierigkeiten, *Unrecht wiedergutzumachen.* Sein Bericht über das ihn aufwühlende Erlebnis verknüpft die Erinnerung über die Vertreibung aus der inzwischen fremd gewordenen Stadt mit der Auseinandersetzung um seine eigene Rolle als jüdischer Siedler, bei der der Vertriebene selber zum Vertreiber wurde. Seine widersprüchlichen und spannungsreich ineinandergreifenden Eindrücke – *jetzt gehen alle Zeiten zusammen durch mich, das Jetzt, das Zuvoor, das Ehemals* – münden in der Erkenntnis: *Es gibt keinen Weg nach Haus. Es gibt kein zurück.*

Anders als Tamir, dessen Leidensweg begann, als er 1938 aus Stuttgart nach Polen verschleppt wurde, flüchtete der junge Rechtsanwalt **Fred Uhlman**, als Jude und Sozialdemokrat doppelt gefährdet, bereits im März 1933, wenige Tage nach der Abstimmung über das Ermächtigungsgesetz. Viele Demütigungen und Verletzungen blieben dem über Paris und Spanien nach England Emigrierten deshalb in Stuttgart erspart. In England fand er eine neue Heimat und Anerkennung als Maler und Schriftsteller. Der vergleichsweise leichte, stellenweise geradezu heitere Ton seiner *Erinnerungen eines Stuttgarter Juden* mögen mit diesen letztlich glückhaften Wendungen seines Emigrantenchicksals zusammenhängen. Doch darf man sich nicht täuschen lassen. Auch bei ihm hinterließ die NS-Zeit tiefe Narben: In seine alte Heimat kehrte er nach dem Krieg nur noch auf Besuch zurück, und dann quälten ihn seine *vergifteten Erinnerungen.* Er fühlte sich in seiner Heimatstadt *vollkommen fremd, ein Geist unter Geistern. Die Fenster, die sich einstmals geöffnet hatten, waren leer. Ich wartete, und niemand kam.* Er konnte, wollte sich an nichts mehr erinnern und flieht vor dem Schmerz in einen partiellen Gedächtnisverlust. An anderer Stelle enthüllt er unter dem Mantel einer «bewältigten Vergangenheit» eine tiefe Verletzbarkeit, zeigt sich als jemand, *der all seine Kraft braucht, um nach außen hin den Anschein von guter Laune und Leistungsfähigkeit aufrechtzuerhalten.*

Benigna Schönhagen

BIRGIT KNORR und ROSEMARIE WEHLING (Hrsg.): **Frauen im deutschen Südwesten.** (Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs, Band 20). Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 1993. 309 Seiten mit 31 Abbildungen. Halbleinen DM 39,80

Wenig ansprechend ist das äußere Erscheinungsbild dieses Buches: Im Grafton drängen sich ausrangierte Sehwürdigkeiten wie die Burg Hohenzollern neben der Stuttgarter Staatsgalerie oder der Tübinger Neckarfront mit dem Hölderlinturm aneinander, darüber leuchtet auf einem türkisfarbenen Quadrat der Titel in dicken schwarzen Lettern. Das ist aber auch schon die einzige Enttäuschung bei dieser Neuerscheinung, denn wer sich auf dieses Sammelwerk einläßt, wird angenehm überrascht.

Die kurze Einleitung zeigt den Rahmen an, in dem sich die folgenden 35 Biographien bewegen. Wie der Titel schon deutlich macht, befaßt sich die Publikation ausschließlich mit Frauen aus dem Südwesten Deutschlands, und zwar mit solchen, die in unserem oder im vergangenen Jahrhundert dadurch, daß sie frauenspezifische Hemmnisse überwinden konnten, Herausragendes geleistet haben. Ein Lesebuch, so wird versprochen, nicht nur für Frauen, liege hier vor; aber doch gerade ein Buch, das Frauen von heute Ansporn geben und ermutigend wirken kann. Und der Anspruch bleibt keine leere Floskel!

Der Einstieg in die Lektüre ist auf mehrere Arten möglich. Vielleicht kennt man doch schon den einen oder anderen Namen der hier Portraitierten: Margarete Steiff, Königin Katharina von Württemberg oder Isolde Kurz. Vielleicht weckt aber auch mancher Untertitel das Interesse wie etwa *Die Beste Bettlerin im Kreis, Gebt uns Bücher – gebt uns Flügel, Von der hochbegabten Komponistin zur alten Jungfer.* Oder man kennt eine der Autorinnen oder einen der Autoren. Welche Neugier schließlich zur Lektüre treibt, spielt eigentlich keine Rolle, denn man wird informiert, unterhalten und wahnsinnig neugierig gemacht. Hat man erst einmal angefangen, eines dieser Frauenleben kennenzulernen, so möchte man auch gleich über das nächste Bescheid wissen. Spätestens jetzt lernt man die Gruppierung der Lebensläufe nach den Wirkungskreisen zu schätzen: Politik, Bildung und Wissenschaft, Wirtschaft, soziale und karitative Arbeit, bildende Kunst und Musik sowie Literatur. Man fängt an zu vergleichen, die Lebensumstände, die Voraussetzungen und die Leistungen, die so denkbar unterschiedlich waren. Spannend sind die einzelnen Essays verfaßt, und spannend ist auch der schwierige Prozeß der Emanzipation, der sich hier natürlich niemals vollständig, aber in jedem dieser Lebensläufe als ein Teil der bis heute anhaltenden Entwicklung darstellt.

Weit über den historischen Unterhaltungswert hinaus dient dieser 20. Band der von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württembergs herausgegebenen Reihe *Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs* als wertvolles Nachschlagewerk. Man findet nicht nur Namen, die sonst nirgends verzeichnet sind, sondern jedem biographischen Abriss ist die zur weiterführenden